

Apropos zum Beitrag von F. Glaser, Neue Forschungsergebnisse zum Gipfel des Magdalensberges. In diesem Band, S. 51 ff.

Gernot Piccottini

Vorausgeschickt sei, dass es in der Wissenschaft jedermann frei steht, Gedanken oder Kritik zu wissenschaftlichen Arbeiten zu veröffentlichen, insbesondere dann, wenn es sich dabei um aufschlussreiche, auf neuen sowie nachvollziehbaren Argumenten beruhende Ergebnisse handelt, die zur besseren Klärung allenfalls gegebener Fragestellungen Sinnvolles beizutragen vermögen.

Wohl nicht ganz so dürfte es sich jedoch mit dem vorgenannten Beitrag von F. Glaser verhalten, in welchem er versucht, der antiken Verbauung auf dem Gipfel des Magdalensberges eine neue Deutung zu geben. Hierfür geht er allerdings davon aus, die bisherige Datierung der dortigen Baulichkeiten als falsch hinzustellen, und unterstellt damit dem Grabungsteam selektive Fundbewertung, ja gewissermaßen Quellenbeugung. Er stützt sich dabei auf zwei Fundkomplexe. Zuerst einen (!) Terra-Sigillata-Scherben im Bereich der Westseite der Terrassenmauer und weiters die Münzfunde in GR/1 und beschreibt eine Szene im August 1974, bei der er als studentischer Praktikant selbst anwesend war.

Über die Fehldatierung und den darauf aufgebauten Interpretationsvorschlag möge jeder nach folgender Klarstellung selbst urteilen.

Zu dem „*Terra-Sigillata-Scherben, den Maria Schindler ebenfalls in tiberische Zeit setzte*“ ist zu sagen, dass es sich um ein Randfragment einer Schale **Consp. 27 padanischer Produktion** handelt (E. Schindler Kaudelka, Die importierten Kleinfunde aus dem Bereich der Gipfelbefestigung auf dem Magdalensberg. In: Magdalensberg - Grabungsbericht 14, 123, Abb. 5, 3), welches, wie im Fundjournal (Kleinfundtagebuch MB 74/I/44) nachzulesen ist, **gemeinsam mit einer spätmittelalterlichen glasierten Ofenkachel** (Kleinfundtagebuch MB 74/I/66) gefunden wurde.

Erstaunlich ist es, dass diese Ofenkachel in seinem Aufsatz nicht erwähnt wird, nachdem er, wie Vf. berichtet wurde, in der Diskussion nach dem in Anm. 31 erwähnten Vortrag auf der internationalen Tagung der ÖGUF in Salzburg eigens darauf hingewiesen wurde. Es ist somit unseriös, chronologische Argumente, welcher Art auch immer, wider besseres Wissen, auf das scheinbare Vorhandensein eines einzigen Randfragmentes aufzubauen, und dieses nach gültigem archäologischem Konsens als spätesten und für die Chronologie relevanten Fund zu bezeichnen.

In Wahrheit wäre der *Terminus post quem* folglich von „*nicht vor dem zweiten nachchristlichen Jahrzehnt*“ auf „*spätmittelalterlich*“ zu korrigieren! Die Annahme einer

spätmittelalterlichen Datierung für das Niveau in drei Meter Tiefe und somit für die Baulichkeiten auf dem Gipfel, unabhängig von ihrer Funktion im Detail, entbehrt allerdings nicht einer gewissen Originalität.

Der Vollständigkeit halber sei noch angemerkt, dass die chronologische Einordnung der Form Consp. 27 bei M. Schindler-S. Scheffenecker, Die glatte rote Terra Sigillata vom Magdalensberg, S. 162, Tabelle 40, sechs Ränder dieses Typs in Komplex 4 bis um etwa 15 n. Chr. auflistet. Hinzu kommen weitere acht Fragmente aus den neuen Fundorten NG/7 Keller und OR/40 Keller derselben Zeitstellung. Damit kann die Datierung der Steilrandschalen mit kleiner Lippe Consp. 27 ab spätaugusteisch durchaus weiterhin als gesichert gelten, auch wenn sie im Consp. aufgrund der Beobachtungen in Korinth mit tiberisch bis ersonisch angegeben wird. Aus den genauer zu datierenden Fundplätzen nördlich der Alpen sind nur spärliche Funde an Consp. 27 bekannt, padanische Erzeugnisse fehlen dort völlig (Kenrick, Consp. S. 100).

Hinsichtlich der Bemerkungen zum Verfall des Gebäudes GR/1, dem zweiten als Beispiel für Quellenbeugung seitens der Arge Magdalensberg herangezogenen Beispiel, geht G. ebenso von falschen Voraussetzungen aus.

Wohl wurde die Münze des Antoninus Pius, es handelt sich um M 74/3, in GR/1 aufgefunden. Die angegebene Münze des Claudius (M 74/6) stammt allerdings **nicht aus dem Bereich von GR/1**, sondern aus dem Bereich BG/VIII, östlich der Glacisostmauer, in etwa 35 Meter Entfernung, auf der anderen Seite des Plateaus. Statt dessen ist die Münze M 74/2, Antoninus Pius für Diva Faustina (RIC 1178), im Fundverband von GR/1 zutage getreten. Es ist schwer nachvollziehbar, wie G. dieser Fehler unterlaufen konnte, zumal er selbst die Publikation der Fundmünzen der Gipfelgrabung auf dem Magdalensberg verfasst hat (F. Glaser, Die Magdalensberg-Fundmünzen 1973–1974. In: Magdalensberg - Grabungsbericht 14, 141–142).

Die Hypothese vom Einsturz des Gebäudes GR/1 beruht nicht allein auf der angeführten Münze des Antoninus Pius (RIC 851). Für die Interpretation war vielmehr die Beobachtung maßgeblich, dass es keine Keramikfunde, keine Glasfunde und auch keine anderen Kleinfunde gibt, deren Zeitstellung antoninisch wäre (E. Schindler Kaudelka, a. a. O., 112). Die Münze selbst wurde im Versturzmateriale des Gebäudes gefunden, eine echte Benützungstrategie konnte nicht definiert werden.

Aus heutiger Sicht könnte der Verfall auch erst im ersten Viertel des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts begonnen haben, weil derzeit, anders als vor fünfundsiebenzig Jahren, chronologische Überlegungen zum Ende des ersten Jahrhunderts nicht mehr ausschließlich auf der südgallischen Reliefsigillata aufgebaut werden. Statt dessen wird stärker auf die Anzahl der Terra Sigillata Tardopadana im entsprechenden Fundkontext geachtet. Die Verwendungs- und Umlaufzeit der Terra Sigillata Tardopadana (Vgl. E. Schindler Kaudelka, a. a. O., 130–135, und Abb. 8, 1; 8, 4; 9, 1; 9, 2; 9, 3; 9, 4) wird derzeit

über das Ende des ersten Jahrhunderts hinaus bis in trajanische Zeit angesetzt (zuletzt dazu, E. Schindler Kaudelka, *Italische Terra Sigillata aus Flavia Solva*, FÖ 33 (1994), 357–388). Völlig richtig ist die Bemerkung, die Datierung der Münzen könne nur als *Terminus post quem* und nicht als *Terminus ad quem* herangezogen werden. Diese Aussage geht allerdings bereits in dem aus E. Schindler Kaudelka, *Die importierten Kleinfunde*, 113, „*blieb bis mindestens in antoninische Zeit als Ruine liegen*“ zitierten Satz hervor.

Sachlich gesehen sollten auch die weiteren Punkte zur Klarstellung hilfreich sein.

Die schon von G. Ulbert in der Rezension monierte fehlende genaue Fundortbezeichnung wurde mit Absicht im Aufsatz über die importierten Kleinfunde unterlassen und wird dort auch erklärt (Vgl. E. Schindler Kaudelka, *Die importierten Kleinfunde*, 111). Die Unschärfe in der Vorlage wurde bewusst und absichtlich gewählt. Es sollte vermieden werden, mit wörtlich aus dem Fundjournal übernommenen Schichtbezeichnungen eine wissenschaftliche Genauigkeit vorzugaukeln, die zu Überlegungen, wie jenen in der Arbeit von G. angerissenen, führen könnte.

Es gibt für den gesamten ergrabenen Bereich der Gipfelbefestigung (knapp mehr als 10 Prozent der Fläche der aktuellen Terrasse) insgesamt 48 chronologisch sensible importierte Funde, die allesamt abgebildet sind und dazu noch weitere sechs Fragmente, die lediglich erwähnt werden. Sieben Funde, nämlich E. Schindler Kaudelka, *Die importierten Kleinfunde*, Abb. 2,2 (Gießbewurfschale), 3,2 (Consp. 4), 4,3 (Feinwarebecher) und 4,4 (Consp. 27), 5,3 (Consp. 27), 5,4 (OCK 54, OC 31), 7,2 (TSTP) datieren spätaugusteisch. Der Vollständigkeit halber ist noch die folgende Korrektur anzubringen, wenngleich sie in diesem Zusammenhang irrelevant ist: das Nuppenglas Abb. 6,2, das bei den Planier- und Aufräumarbeiten zutage getreten ist, gehört zu den mittelalterlichen Funden. Hinzu kommen 31 Fragmente in und um GR/1, auch diese allesamt abgebildet, während hier zehn stark fragmentierte Funde nur erwähnt werden. Alle Funde aus dem Bereich GR/1 sind später als die Magdalensbergstufe anzusetzen, es soll hier noch einmal wiederholt werden, dass sie keine Gültigkeit als in situ Funde haben.

Das Bild der wenigen Funde wurde sehr stark durch postantike Aufplanierungen gestört, in denen stark kontaminiertes Schuttmaterial enthalten war (E. Schindler Kaudelka, Die importierten Kleinfunde, 111, 126). Ein Versuch, aus diesen Gegebenheiten eine korrekte Schichtdatierung als brauchbare Grundlage für chronologische und historische Aussagen aufzubauen, wäre methodisch fahrlässig und könnte keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben.

Lese funde im Bereich des gesamten Magdalensberg-Gipfelplateaus, die in irgendeiner Weise auf ein echtes Kontinuum hinweisen könnten, sind nicht bekannt gemacht worden. Hoch- und spätkaiserzeitliche wie auch frühmittelalterliche Keramikfunde, aber auch andere Kleinfunde – abgesehen von den Münzen – fehlen bislang gänzlich.

Die in der Zahl durchaus relevanten Funde spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Zeitstellung sind im Zusammenhang mit der Errichtung der Kirche zu sehen. Für ihre etwas chaotische Verteilung auf der ergrabenen Fläche wird wohl von verschiedenen Umbauten der neuzeitlichen Gebäude auf dem Gipfel auszugehen sein. Diese und auch die überall angetroffenen Abfälle datieren vom 19. Jahrhundert mit Schwarzhafnerware und glasierter Keramik bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Coca-Cola-Flaschen und Bierkrügen (E. Schindler Kaudelka, *Die importierten Kleinfunde*, 111 und 126).

Geht man zurück zum Ausgangspunkt des neuen Deutungsversuchs durch G., so relativiert sich das Szenario der selektiven Fundbewertung:

Das unterste Niveau an der Westseite der Terrassenmauer in ca. 3 Meter Tiefe wird durch das Vorhandensein der **Ofenkachel** kontaminiert.

Es ist daher irrelevant, ob Maria Schindler recht hatte, und es sich bei dem inkriminierten Terra-Sigillata-Scherben um einen Irrläufer handelte, der durch irgendeinen Zufall in die Tiefe gerutscht ist, oder ob Michael Trattnig recht hatte, wenn er sagte, er hätte den Fund tatsächlich in drei Meter Tiefe mit der Kelle ergraben.

„*Fundzettel und Aussage des Mitarbeiters*“ stimmen bis heute überein, ebenso wie übrigens die Dokumentation. Wertung und Interpretation eines Fundes in seinem Kontext bleiben immer Aufgabe des Archäologen.

Zudem erscheint es bizarr, aber auch wissenschaftlich bedenklich, „Neue Forschungsergebnisse“ nicht auf dem Stand der Wissenschaft und auf angebotener Information aufzubauen, sondern statt dessen eigene Wahrnehmungen, Tagebuchaufzeichnungen oder ähnliches (?) von 1974 („ein tiberischer Scherben“) als Basis für derartige Überlegungen zu nehmen.

Liste der Funde aus **BG/I** und der zugehörigen Erweiterung **Planum I** (zur Behauptung Gs.: „*Funde aus dem Füllmaterial der mächtigen Substruktionen der rechteckigen Terrasse sind meiner Erinnerung nach nicht zutage getreten*“), zusammengefasst unter „*Nördliche Schlauchtorwange mit Bastion*“ in E. Schindler Kaudelka, *Die importierten Kleinfunde...*, Abb. 3:

Wenn G. sich nach eigener Aussage an dieses immerhin doch umfangreiche Fundensemble nicht mehr erinnern kann, wie hoch ist dann der Erinnerungswert hinsichtlich der tatsächlichen Auffindungsumstände des geradezu als *corpus delicti* angesehenen Terra-sigillata-Fragmentes eigentlich einzustufen?

Mit dieser Klarstellung sind wohl alle auf dem somit nachweislich falschen Datierungsansatz Gs. basierenden und davon ausgehenden Gedanken zu den Baubefunden auf dem Gipfel des Magdalensberges als kaum zielführend zu bewerten, selbst wenn sie an und für sich durchaus von Interesse sind, jedoch mangeln dafür eindeutige Voraussetzungen. Dies unterstreicht auch der Umstand, dass im Jahre 1990 über dem RP-Haus-Kom-

plex eine eindeutig ab früh-tiberischer Zeit datierende Anlage ausgegraben wurde, als deren Deutung bereits im entsprechenden Vorbericht (G. Piccottini, Car. I 181 (1991), 46; die ausführliche Publikation erscheint in dem in Druckvorbereitung befindlichen Band 17 der Magdalensberg-Grabungsberichte) eine militärische Nutzung im Sinne von Principia erwogen worden ist. Hätte sich also im gleichen Zeitraum auf dem Berggipfel die von G. postulierte, auch militärischen Unterkünften für zwei Kohorten (!) dienende Anlage befunden, erhebt sich die Frage, warum die in solchem Zusammenhang unabdingbaren Principia baulich nicht in diese miteinbezogen wurden. Woher G. allerdings die Stationierung von zwei Kohorten, also mindestens 1000 Mann, auf dem Magdalensberg ableitet, ist nicht nachvollziehbar, zumal epigraphische Quellen nur die Anwesenheit von Angehörigen der Legio VIII Augusta und der Coh. Montanorum prima, und dies wohl nur in Vexillationsstärke, annehmen lassen. Der Baukomplex, deren Principia weit vom Gipfel entfernt, aber nahe dem Stadtzentrum, weist somit im Gegenteil darauf hin, dass die Unterbringung bzw. Dienstleistung der Soldaten im Bereich der Stadt – erstere vielleicht in den ebenfalls früh-tiberisch datierten Hallenbauten der sog. „Unteren AA-Bauten“ – gelegen hatten, jedoch keinesfalls am Berggipfel, auf dem in diesem Zeitrahmen derartige Bauten allem Anschein nach nicht mehr existierten. Was insbesondere die Asylie betrifft, so sollte doch darauf Bedacht genommen werden, dass gerade in der Zeit des Tiberius auf diesem Gebiet restriktive Maßnahmen gesetzt worden sind (vgl. Tac. ann. 3, 60 ff.). Absurd allerdings, da durch keinen Befund nachgewiesen, erscheint schließlich auch die Bemühung, als Ursache der Aufgabe der Siedlung in claudischer Zeit ein Erdbeben zu postulieren. Damit erübrigt es sich, auf die weiteren Deutungsversuche Gs. einzugehen, welche im wesentlichen auf aus dem Grabungsbefund durchaus nicht schlüssigen Mutmaßungen beruhen, von G. aber vielfach so dargestellt werden, als wären sie nahezu die einzig möglichen. Eine solche Vorgangsweise Gs. ist al-

lerdings nicht neu und wurde ihm bereits anderenorts und in anderem Zusammenhang, selbst in Verbindung mit „Veränderung eines Grabungsbefundes“, vorgehalten (vgl. V. Bierbrauer, Arianische Kirchen in Noricum mediterraneum und Raetia II (?) BVGBl 63 (1998), 205 ff., insb. 210 f., als Replik auf F. Glaser, Kirchenbau und Gotenherrschaft. Auf den Spuren des Arianismus in Binnennorikum und Raetia II. Der Schlern 70 (1996), 83 ff.).

Seitens der Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft besteht daher insgesamt kein begründeter Anlass von der Deutung der Befunde auf dem Magdalensberggipfel als Befestigungsanlage abzurücken, zumal mittlerweile durchaus vergleichbare Befestigungsbauten aus Dakien, datierend innerhalb einer Zeitspanne vom 2. Jh. v. bis zum 1. Jh. n. Chr., bekannt gemacht wurden (I. Glodariu, Arhitectura Dacilor (1983), pass.), die nicht nur in ihrer Gesamtanlage mit mehreren Befestigungsringen, sondern auch in ihrer Ausführung, mit der Anlage auf dem Magdalensberg verglichen werden können.

In der Zusammenfassung stellt sich die Frage, warum mit dem Versuch einer „Klärung“ des aufgezeigten Problems 25 Jahre zugewartet wurde, bis ein großer Teil der damals beteiligten Forscher und Mitarbeiter entweder verstorben oder vergreist ist. Mit den noch Lebenden, die so wie G. bei der Grabung anwesend waren, wurde zu den von diesen in der entsprechenden Publikation niedergeschriebenen Gedanken von G. zu keiner Zeit Kontakt aufgenommen, es wurde keine Information angefordert und keine Diskussion entriert, ebenso unterblieb bislang eine Einsichtnahme in die Grabungsdokumentation und in das Fundmaterial, die jederzeit hätte gewährt werden können. Vielleicht wollte G. damit jedoch seinem Dienstvorgesetzten und seinerzeitigem Herausgeber und Mitautor des „Magdalensberg-Grabungsberichtes“, Band 14 (1975), aus Anlass dessen demnächst erfolgenden Ausscheidens aus dem aktiven Museumsdienst ein „Abschiedsgeschenk“ bereiten, dessen allfällige Folgen er vernachlässigen zu können glaubte?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [2000](#)

Autor(en)/Author(s): Piccottini Gernot, Dolenz Heimo

Artikel/Article: [Apropos zum Beitrag von F. Glaser, Neue Forschungsergebnisse zum Gipfel des Magdalensberges. In diesem Band, S. 51ff. 81-83](#)